

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 4

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ins Haus stehe. Ich habe vergessen, ob der angekündigte hohe Herr in Bern oder in einer anderen Hauptstadt erwartet wird. Sollte es sich um die Zähringerstadt handeln, so hoffe ich, daß er im Bundeshaus stehen und nicht fallen möge; ins Bundeshaus aber sollte er vielleicht doch lieber fahren oder gehen — statt stehen... Wolfgang E. Mildenberger

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

Das Defizit

Ein schwüler Sommertag in der Stadt, eine halbe Stunde unerwünschter Wartezeit... Zum Glück ist in der Nähe eine Silberkugel, eine jener Gaststätten, wo man schnell und billig Speis und Trank bekommt. Während ich den Kaffee umrühre, nimmt an der gegenüberliegenden Theke eine Mutter mit zwei Kindern Platz. Die Kinder mögen sechs bis zehn Jahre alt sein. Rasch entschlossen bestellt die Frau für jedes eine „Aprikosen-Pih“, und ohne mit der Wimper zu zucken, bringt die Kellnerin auf drei Tellerchen das, was auf der großen Speisekarte mit „Aprikosenpie“ bezeichnet wird. Wer zu den Eingeweihten gehört, sagt statt *Pih* natürlich *Pai*; der eine und andere Gast wird sogar wissen, daß das englische Wort *pie* Torte bedeutet, Wähe, gedeckter Fruchtekuchen, manchmal auch Auflauf oder Pastete. Das wären Wörter, Sachnamen.

Beim Hinausgehen sagt das ältere der beiden Kinder: „Gömmmer na zum *Taake*?“ *Take out* steht über dem Verkaufsstand bei der Drehtür — eine Aufforderung, etwas „mitzunehmen“. Die Mutter wehrt ab: „Hüt nöd!“

Taake bedeutet in diesen Kinderköpfen also Verkaufsstand, *Pih* bedeutet Kuchen. Wie werden sie sich in der Schule zurechtfinden, wenn es gilt zu erzählen und zu beschreiben? Ihr Lehrer wird sie, wenn er auf der Höhe der Zeit ist, als „typische Unterschichtkinder“ klassieren. Vielleicht fallen sie den die Schulhäuser bereisenden Soziologen und Psychologen in die Hände, und diese werden dann feststellen, daß Maxli und Gritli einen *restringierten Code* (einen dürftigen Wortschatz) haben und ein *Defizit an sprachlicher Kompetenz* (ein unzureichendes Ausdrucksvermögen). Sie werden für beide *kompensatorischen Sprachunterricht* fordern zur Herbeiführung der „Schanzengleichheit“. Das könnte man billiger haben — beginnend in der Silberkugel. Paul Stichel

Radio und Fernsehen

Überfremdung durch unsere Massenmedien

Im Gemeindesaal eines Dorfes in Südtirol hängt der Leitspruch an der Wand: „Ein Volk, das heimatliche Sprache und heimatliche Sitten aufgibt, gibt sich selber auf.“ Ich meine, daß hier das Problem der Überfremdung

liegt. Deshalb frage ich: „Haben uns die ausländischen Mitbewohner unseres Landes zur Aufgabe unserer Sprache und unserer Sitten veranlaßt?“ Das darf mit aller Entschiedenheit verneint werden.

Trotzdem muß eingestanden werden, daß wir sehr stark überfremdet sind. Nur kommt die Überfremdung von einer ganz anderen Seite.

Warum sagt man „TV-Spot“ und nicht einfach „Werbesendung“? Warum strotzt die Werbesprache von englischen Ausdrücken? Sind wir sprachlich solche Stümper, daß wir keine passenden deutschen Ausdrücke dafür finden? Gar nicht zu reden von der Unterhaltungsmusik, bei der man bei uns kaum mehr etwas anderes hört als englischsprachige Schlager mit zumeist blöden Texten — nur merkt man das im allgemeinen kaum, weil ‚man‘ zu wenig Englisch kann; würden diese Texte entsprechend deutsch gesungen, dann würden sie unsere Ansager zweifellos mit abschätzigen Bemerkungen ankündigen.

Karl Kern

Wer weiß Rat?

Lassen sich englische „Trend-Wörter“ ersetzen?

Etliche Leser machen uns auf den Aufruf in „Genossenschaft“ vom 26. 5. 1977 unter dem Titel „Englische Ausdrücke bei Coop, muß das sein?“ aufmerksam. Darin wird der hier folgende Brief des Einsenders Josef Lion, Klingnau, abgedruckt:

„Muß das sein? Nämlich die Dauerberieselung seitens der Geschäftswelt, zu der auch Coop gehört, mit Bezeichnungen aus der englischen Sprache. Es dürfte nicht Aufgabe eines Großverteilers sein, den Kunden Rätsel aufzugeben, denn man muß beim Einkauf bald ein englisches Wörterbuch mitbringen. In dieser Hinsicht befragte ich in meinem Lebensraum und Bekanntenkreis über hundert Einzelpersonen über das neuerdings ‚in‘ gewordene, ominöse ‚Nonfood‘. Nur ein einziger konnte mir sagen, daß der Ausdruck von ennet dem Kanal etwas mit ‚nicht eßbar‘ zu tun hat.“

Darauf antwortete Coop:

„Lieber Herr Lion, zunächst vielen Dank für Ihre kritischen Worte. Auch wir würden als gutes Schweizer Unternehmen lieber einen deutschen Ausdruck für den ‚Nichtlebensmittel-Bereich‘ verwenden. Leider gibt es keinen, der so prägnant und allgemein bekannt ist wie der englische Ausdruck ‚Nonfood‘, der sich im ganzen schweizerischen Einzelhandel eingebürgert hat. Vielleicht aber wissen Sie, lieber Herr Lion, und unsere Coop-Mitglieder eine Lösung? Dann schreiben Sie mir bitte. Brauchbare Vorschläge belohnen wir mit einem Beispiel aus unserem Nonfood-Sortiment. Ihre Zuschriften richten Sie bitte an: Herrn Rolf Leuenberger, Direktor, Coop Schweiz, Wangen, Gebrauchsgüterzentrum, Postfach, 4600 Olten 1.“

Ernst Laub in Winterthur meint nun mit Recht: „Wenn man diese Anschrift genauer anschaut, so merkt man, daß Coop einen geeigneten deutschen Ausdruck bereits selbst erfunden hat: ‚Gebrauchsgüter‘.“